

Zu Besuch bei Pedro Lenz in Bellwald

Bernerdialekt bei ArtBellwald



Pedro Lenz anlässlich der Lesung in Bellwald. Rechts: Im Atelier in Bellwald. «Gschichte si nid wi Zäh, wo nume zwöi Mou chömen und wenn se verbrucht hesch, isch fertig. Nei, d Gschichte wachsen immer wieder noche.» Aus dem Roman «Der Goalie bin ig, 2010»

Es war ein nasskalter Frühlingstag, als die Regionalzeitung Aletsch Goms den Mundartschriftsteller Pedro Lenz im Atelier von ArtBellwald besuchte. Das Atelier ist im alten Dorfteil sehr idyllisch gelegen. Wasser tropfte vom Dachkannel des alten Walliser Stadels, in dem das Atelier eingerichtet ist, und verlieh der dort herrschenden Atmosphäre etwas mystisches. Als dann die eher tiefe Stimme von Pedro Lenz uns höflich aufforderte einzutreten, fühlten wir uns vom ersten Moment an herzlich willkommen.

Beim Schreiben sitzt man ja meist in der warmen Stube. Die Inspirationen jedoch werden draussen geholt. Da war es nicht verwunderlich, dass Pedro Lenz auf die Frage, ob er beim Verfassen auch eine Anekdote aus Bellwald miteinbezogen habe, verneinte. Er, ein Mundartschriftsteller, der den Menschen auf den Mund schaut, einzelne Sätze auffängt, sie niederschreibt, um diese dann später einmal einfließen zu lassen und sie wie Puzzles zusammenzufügen, hat die erste Zeit in Bellwald, da wo er den Bergfrühling erwartete, vor allem im Atelier verbracht. Doch wenn jetzt die Sonnenstrahlen über die Dächer und Wiesen tanzen und

alles erwärmen, wird er bestimmt zu Spaziergängen aufbrechen, sich inspirieren lassen und dann auch den einen oder andern Satz «aufschnappen».

Pedro Lenz ist in Langenthal aufgewachsen und erlernte den Beruf des Maurers. Auf dem zweiten Bildungsweg machte er die Eidgenössische Matura und studierte einige Semester Spanische Literatur an der Uni Bern. Seit 2001 arbeitet er vollzeitlich als Schriftsteller. Die Daten für Lesungen sind für 2013 alle schon ausgebucht. Denn er versteht es nicht nur zu schreiben, sondern auch vorzutragen. Bei seinen Lesungen zieht er die Anwesenden mit

seiner Rhythmik ganz in seinen Bann.

Der Weg nach Bellwald

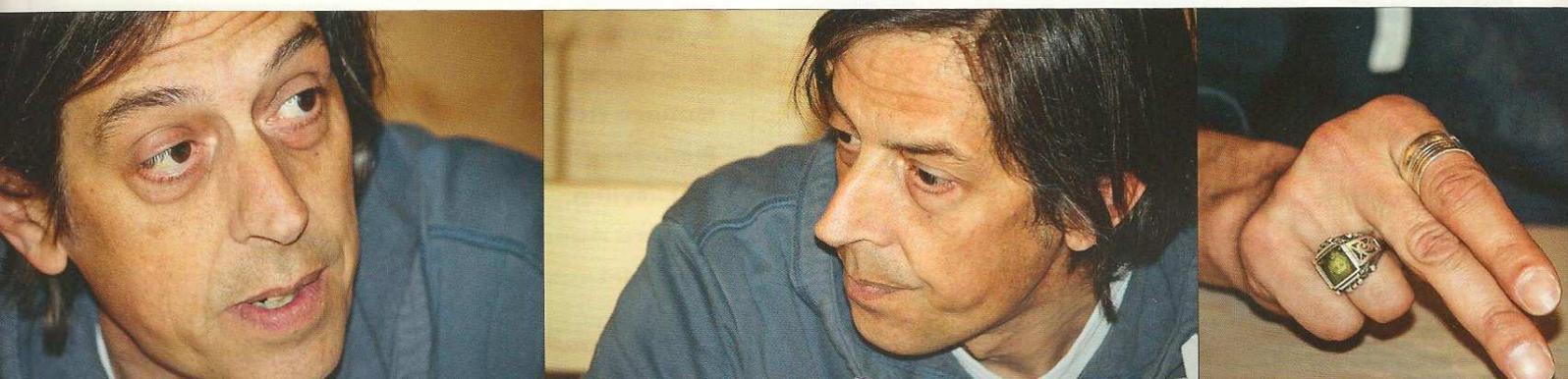
Pedro Lenz kannte Bellwald nicht. Das Wallis jedoch hatte er von seinen Skilagern in der Jugendzeit in Oberwald, die für ihn damals das Grösste waren, in guter Erinnerung. Vor allem der Hungerberg, dessen Pisten er bald einmal kannte und wo er sich als Schüler sicher fühlte, hatte er nicht vergessen. Aber auch an das Schneewandern, welches ihnen als Strafe auferlegt wurde, erinnerte er sich, und ein feines Lächeln überzog sein Gesicht.

Durch seine Arbeit als Schriftsteller, dessen Lesungen schweizweit sehr beliebt sind, hat er Leukerbad kennengelernt. Aber auch in Brig konnte er bereits zu Lesungen einladen. Durch einen Bekannten, Nikolaus Hoffer, der seine Ferien schon seit dreissig Jahren in Bellwald verbringt, wurde er auf ArtBellwald aufmerksam gemacht und hat sich dort beworben. Seit Anfang Mai ist er nun zu Gast bei ArtBellwald und wird noch bis Ende Juni bleiben. Am 11. Mai 2013 hat er zur Lesung eingeladen, die bis auf den letzten Platz besetzt war. Die Anwesenden bekamen verschiedenes aus seiner Feder, wie zum Beispiel «Fahre, mis Läben isch fahre» zu hören. Bereits nach dem ersten Satz war ihm die volle Aufmerksamkeit der Zuhörer sicher.

Sein Schaffen

Pedro Lenz hat acht Bücher, davon drei auf hochdeutsch, und einen Roman «Der Goalie bin ig», herausgegeben. Dieser wurde bereits verfilmt und soll im Winter 2013 in die Kinos kommen.

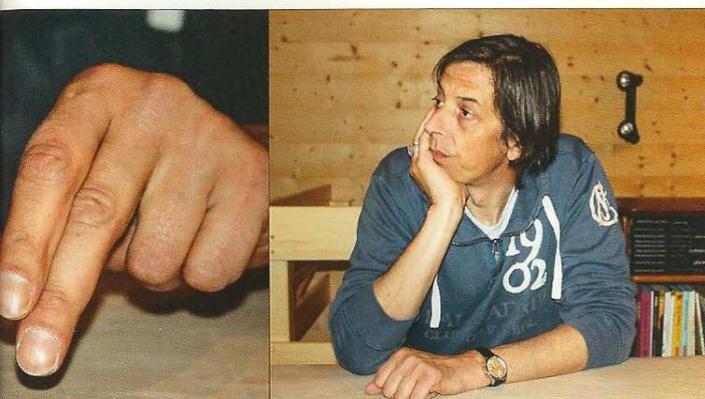
Während dem Schreiben versinkt er in eine andere Welt. Da versteht er es auch, traurige Begebenheiten,



die er «aufgeschnappt» hat oder die sich in seiner Umgebung zuge- tragen haben, in eine fröhliche Ge- schichte umzuwandeln. Dabei macht er auch nicht halt, sich selber auf die «Schippe» zu nehmen. Nach- dem Niederschreiben beginnt für ihn die Schwerarbeit, denn nun heisst es, an den Feinheiten zu arbei- ten, damit der Text dann ganz ein- fach daher kommt, wie gerade dem Alltag entnommen - eine Moment- aufnahme. Wie bereits erwähnt, geht er mit offenen Augen und Oh- ren durch die Welt und reist meist mit öffentlichen Verkehrsmitteln, wo er die Gelegenheit hat, Mitmen- schen zu beobachten. Beim Inter- view mit der Zeitung «Die Zeit» dar- auf angesprochen, was ihm bei sei- nen regelmässigen Zugfahrten auf- falle, antwortete er folgendes: «Und dann fällt mir auf, dass morgens 80 Prozent der Leute in die Gratiszeit- ung «20 Minuten» starren und abends 90 Prozent in den «Blick am Abend». Wie selbstverständlich greifen sie in diese Boxen, wo es den Stoff für ihre halbstündige Bahn- fahrt gibt. Da steht dann drin, wel- cher amerikanische Filmstar mit ei- nem anderen Filmstar nicht mehr ins Bett geht. Und die Leute lesen das! Auch wenn es ein bisschen ar- rogant klingt: die Gratiszeitungen machen uns Menschen dümmer. Ich behaupte, dass dadurch die Bereit- schaft, sich ernsthaft mit seinen Nächsten auseinanderzusetzen, kleiner geworden ist. Heute reden die Menschen nicht mehr über Dinge, die sie selbst erlebt haben, sondern über Dinge, die sie im «Blick am Abend» gelesen haben. Und sie meinen, Helmut-Maria Glog- ger sei eine intellektuelle Instanz. Nein, sie stopfen sich die Oh- ren mit Kopfhörern zu. Und wenn sie reden, dann über ein Nullthema. Dieser Red-Bull-Typ, der aus der Stratosphäre runtergesprungen ist,

über den sagen die Leute: «Das ist ein tapferer Cheib.» Dabei war das reine Werbung. Mir fällt auch auf, wie kritiklos die Themen aufgenom- men werden. Vor drei Jahren sagte plötzlich einer im Zug: «Bern ist ver- pennt, da wohnen nur Menschen, die vom Staat leben, und Zürich muss für alle Berner zahlen.» Ich dachte, das sei halt so ein Zahlen- mensch. Heute aber, wenn ich in der Beiz zuhöre, reden sehr viele sol- ches Zeug. Und das ist gefährlich. Was unterscheidet denn die Schweiz von anderen Ländern? Unser letzter Bürgerkrieg, der Sonderbundkrieg, hörte damit auf, dass die Sieger die Verlierer nicht abgeschlachtet, son- dern eingebunden haben. Das war der Anfang vom Erfolgsmodell der Schweiz. Wir hatten die Idee, dass wir zueinander schauen, dass sich Gleichgesinnte mit Andersdenken- den zusammenreden. Aber wir ver- lieren diesen Wert. Wir gleichen uns anderen Ländern an. Das begann mit dem Aufkommen der Kampf- SVP. Es kam ein anderes Klima. Da- bei hat eine Entsolidarisierung stattgefunden, und das hat mit der Vereinzelung zu tun. Die Menschen gehen heute abends nach Hause und schauen allein Fernsehen. Die Menschen gehen heute ins Fitness- studio und nicht mehr in den Turn- verein. Das Kollektive hat gegen- über dem Individuellen auf ganzer Linie verloren. Trotzdem gibt es im- mer noch ein starkes Bedürfnis nach dem gemeinschaftlichen Er- lebnis. Das befriedigt man dann aber mit Massenveranstaltungen.»

Wer an der Lesung vom 11. Mai nicht teilnehmen konnte, dem bietet sich die Gelegenheit, der Lesung vom 22. Juni 2013 beizuwohnen, und wer weiss, vielleicht hat sich in seine Geschichten schon eine Bege- benheit aus Bellwald eingenistet. ●



Auszug aus dem ersten Vortrag in Bellwald

Fahre, mis Läben isch fahre

Fahre, mis Läben isch fahre,
vüu, vüu, vüu fahre,
i gmietete Chäre fahre,
i vouen Isebahne fahre,
ds Mittuland uf und ab fahre,
am Jurasüdfuess nochefahre,
de Voraupe nochefahre,
am Zürisee, Walesee, Bodese,
Thunersee, Brienersee,
Bielersee, Murtesee,
Vierwaudstättersee verbifahre,
a Fäuder und Wäuder und
Bächli und Kanäu verbifahre,
a Wäublächhaue verbifahre,
a Squash- und Tennishau
verbifahre,
a Parkplätz und Spüuplätz verbifahre
näb Outobahnviadukt dürefahre
irgendwo zwüsche Chrüzlinge
und Uesslinge und Fischinge
und Münschterlinge,
ungerwägs zu Lüt wo warte,
wo wei cho luegen und cho lose
und am Schluss vor Läsing
es Buech lö lo signiere
und öppen e Vorschlag hei
für d Signatur:

«Mit besten Genesungswünschen
Gotte Rosmarie gwidmet»

Oder süsch minetwägen ou:
«Alles Liebe für Fabienne»

«Und merci vüu mou
und öich ou aues Guete.»

Läsen und schnufe
und schnufen und läse
vüu schnufe, vüu läse

Rhythmus und Pause,
Rhythmus und Pause,
Rhythmus und Pause.

Luft hole und öppis
us der Luft usehole.

Und nächär wieder irgendwo
zwüsche Chliidietu und Grossdietu,
zwüsche Murgetau und Langetau,
dürne Fuessgängerungerführig
Stägen ab und Stägen uf,
überen uf Gleis 2 und ine
i d Isebahn und zrügghahre.

Immer, immer, immer wieder fahre.

A Dietike, Zumike, Zollike verbifahre.
Uf Dullike, Dänike, Gräniche fahre.
Näb Mäuchnou, Wynou, Langnou,
Signou, Bärou, Aarou dürefahre.
Vom Thurgou i Aargou fahre,
i ds Seeland, i ds Fürschteland,

vom Hingerland i ds Oberland
und de grad wider witerfahre,
immer, immer witerfahre,
immer witer, immer witer,
dür das ewige, ewige Mittuland,
Schwizerland, Aggloland,
Parkplatzland, Schrebergarteland,
lichoufszänterland,
Siedligsbreiland,
Eternitfassadeland,
Teigwaresalatland,
Racletteöfelischüfeliland,
Aromat-Streudose-Land,
Chaschperlitheaterland,
Luftschutzhäuerland,
Muetertierhautigland,
Ortsumfahrigsland,
Outobahnzuebringerland.

«Am Brüttisellerkreuz
Fünf Kilometer Stau
wegen Verkehrsüberlastung.»

Und scho fahrts eim wieder,
es fahrt eim vo säuber
und i hocke ganz stüuu,
wenn d Landschaft näbedüre fahrt.

Die ständigi, ständigi Landschaft
Landschaft überau,
wo d häreluegsch Landschaft,
Bärg- und Taulandschafte,
minarettfrei Landschaft,
Plastigg-Heu-Baue-Landschafte
und im Büud-Vordergrund
Stickereie, Schlossereie, Saagereie,
Zimmereie, Chäsereie, Moukereie,
Schriinereie, Wäbereie, Färbereie,
Druckereie, Fürscht-Abteie,
und immer wieder ou
chli Sprayereie:
«This Land is your Land!»
«I Love Jessica!»
oder eifach nume: «Fuck you!»

Überau gsehtme Buechstabe,
wo me häreluegt, Buechstabe,
Buechstabe mache Wörter
Und Wörter mache Musig.

Luft hole und öppis
us der Luft usehole.

Und de no immer witer fahre,
d Landschaft uf und ab fahre,
näb Gwächshüser und Zuchthüser,
näb Züghüser, und Warehüser,
näb Schueuhüser und Purehüser,
näb Reihühüser und Chrankehüser,
näb Schützeuhüser und Wohnhüser,
näb Lagerhüser und Chüueuhüser,
wo Nämme druffestöh
oder Informatione: «www.kartoffel.ch»